

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 38 (1905)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. Soll oder darf der Lehrer eine politische Parteistellung einnehmen? — Die Ausbildung der Arbeitslehrerinnen und der Lehrkräfte für die Mädchen-Fortbildungsschule. — Wanderungen in der Totenstadt Pompeji. III. — Verein für Verbreitung guter Schriften. — Rekrutenprüfungen im Kanton Bern. — Geschichte des bern. Lehrerseminars. — Burgdorf. — Langnau. — Nidau. — Lehrerturnverein Bern und Umgebung. — Volkswahl. — Patentprüfungskommission. — Deutschland. — Baden. — Verschiedenes. — Literarisches.

Soll oder darf der Lehrer eine politische Parteistellung einnehmen?

Die Schule nützt dem Kinde in dem Grade, als es vor Schule und Lehrer Achtung hat. Damit hat man noch nicht alles, aber ohne sie nichts. Es fehlt ohne sie der Boden, in welchem der Samen Wurzel schlagen könnte. Keine Rücksicht ist daher wichtiger für den Lehrer als die, wie er sich die Achtung seiner Zöglinge erhalte und befestige, nichts sucht der gewissenhafte Lehrer ängstlicher zu meiden als alles dasjenige, was ihn in den Augen seiner Schüler herabsetzen könnte. — Wenn Sie nun daran denken wollen, dass die Achtung des Schülers vor dem Lehrer grossenteils von der Achtung der Eltern vor ihm abhängt; wenn Sie hinzunehmen wollen, dass in der Regel jeder Mensch seine politische Ansicht für die beste oder für die allein richtige hält, dass er die Personen, welche andere politische Parteizwecke erstreben als er, entweder für Strohköpfe oder für Bösewichter erklärt, so haben Sie die Antwort auf obige Frage. Der Lehrer darf als Lehrer und um des Erziehungszweckes willen keine entschieden ausgesprochene, politische Parteistellung einnehmen; er darf nicht Führer einer politischen Partei sein. Um seines Amtes willen, um der Erziehung willen, wegen seiner Stellung zu den Eltern.

Sie erwarten es nicht von mir, dass ich dem Lehrer anmuten möchte, an den öffentlichen Angelegenheiten und politischen Zuständen nicht teilzunehmen. Das hiesse, von einem gebildeten Manne, von dem Vaterlandsfreunde Unmögliches verlangen. Nein, auch ich verlange von jedem, also auch von dem Lehrer, sowie Familien- und religiösen, auch politischen Sinn, Sinn für Politik und folglich politische Gesinnung, eine die freie Entwicklung der öffentlichen Zustände begünstigende Meinung. Und nicht bloss diese soll er haben, er soll sie auch betätigen. Aber darum braucht er in der Schule keine Politik zu treiben, darum kein Parteiführer eines politischen Klubs zu sein. Es gibt eine andere Weise als diese, für die Freiheit zu wirken. Sie liegt in all seinem Tun als Lehrer. ... Kein Mensch kann es dem Lehrer wehren, den Schüler, und zwar ohne ein Wort von Politik, zu einem freien, freitätigen Menschen zu erziehen.

Diesterweg.

Die Ausbildung der Arbeitslehrerinnen und der Lehrkräfte für die Mädchen-Fortbildungsschule.

I.

In der Sitzung der bernischen Schulsynode vom 29. Oktober 1904 wurde von einer Anzahl Mitgliedern (Balsiger und 12 Mitunterzeichnern) folgender Anzug eingereicht:

„Die Schulsynode beauftragt den Vorstand, bei der Direktion des Unterrichtswesens die beförderliche Fürsorge für eine den gegenwärtigen Bedürfnissen entsprechende Ausbildung der Arbeitslehrerinnen, wie auch der nach Mitgabe des § 82 des Primarschulgesetzes erforderlichen Lehrkräfte für Mädchen-Fortbildungsschulen in Anregung zu bringen.“

Dieser Anzug wurde der Synode am Schlusse der Verhandlungen zur Kenntnis gebracht und in Anbetracht der vorgerückten Zeit nicht ausführlich begründet, sondern ohne weiteres an den Vorstand gewiesen. Um über Sinn und Tragweite der Anregung überhaupt zu orientieren und sowohl dem Vorstand als der Synode eine bestimmte Stellungnahme zu ermöglichen, geben wir hienach die bezüglichlichen Ausführungen.

Die Anregung ist eine doppelte: 1. Den Zeitbedürfnissen entsprechende Ausbildung der Arbeitslehrerinnen; 2. Sorge für die Ausbildung von Lehrkräften für die Mädchen-Fortbildungsschulen. Während das zweite Postulat neu auftritt, ist das erste die Wiederholung eines solchen, das schon 1900 von der Synode erheblich erklärt, von der Unterrichtsdirektion aber zurückgelegt wurde unter dem Hinweis darauf, die Behörden hätten eine Menge anderer Aufgaben zu lösen. Da unter diesen Aufgaben auch diejenige der Reorganisation der Lehrerbildung figurierte, so gewährte man dieser Frage allseits gern den Vorrang. Sie ist nun gelöst und damit die Bahn wieder frei für anderweitige, nicht weniger dringliche Verbesserungen.

I. Bekanntlich ist der Ruf nach einer Revision des Arbeitsschulgesetzes nicht neu. Der Synode lag 1898 ein neuer Entwurf vor, der wesentliche Reformen enthielt, darunter auch die Neuerung, dass den Frauen in Schulsachen das Stimmrecht eingeräumt werden sollte. Da diese Änderung nur durch eine vorgängige Revision des Verfassungsartikels durchführbar war, so fand Ende November 1900 hierüber eine Volksabstimmung statt, die ein negatives Resultat ergab. Damit unterblieb auch die Revision des Gesetzes.

Es ist nun an der Zeit, dieser nicht unwichtigen Frage wieder näher zu treten. Denn die Anforderungen an den Handarbeitsunterricht sind heute andere, als vor 30 Jahren. (Das gegenwärtige Gesetz über die Mädchen-arbeitsschulen datiert vom 27. Oktober 1878.) Dass eine tüchtige praktische Ausbildung der Mädchen für das Leben eine wesentliche Bedingung gesun-

der wirtschaftlicher Zustände eines Volkes sei, wird allgemein anerkannt. Familie, Gemeinde und Staat sind an dieser Aufgabe interessiert und sollen deshalb auch dafür sorgen, dass dieser Seite der Mädchenbildung die nötige Verbesserung und Förderung zuteil werde. Seit 1896 unterstützt der Bund die verschiedenen, diesem Zwecke dienenden Veranstaltungen — Fortbildungsschulen, Koch- und Haushaltungsschulen, hauswirtschaftliche und Frauenarbeitskurse usw. Und in einer jüngst erschienenen „Anleitung für hauswirtschaftliche Fortbildungsschulen“ gibt das schweizerische Industrie-departement Ratschläge und Wegleitung für die Einrichtung und Durchführung solcher Bildungskurse.

Der Handarbeitsunterricht der Mädchen nun ist ein Bestandteil dieser praktisch hauswirtschaftlichen Vorbildung; er ist ein *obligatorisches Schulfach* und fällt unter die Aufgaben der *allgemeinen Volksschulbildung*, bildet demnach die *Grundlage*, auf welcher die vom Bund unterstützte Weiterbildung beruht. Je vollkommener und solider die Grundlage, desto erspriesslicher wird der weitere Ausbau für die Hebung der Erwerbsfähigkeit und der wirtschaftlichen Selbständigkeit des weiblichen Geschlechts. Bern war seinerzeit einer der ersten Kantone, die diesen Zweig der praktischen Mädchenbildung in das Schulprogramm aufgenommen haben. Heute sieht er sich in den Leistungen auf diesem Gebiete von manchen Kantonen überholt, die denselben in den letzten Jahren zeitgemäss reorganisiert haben (Zürich, Aargau, Thurgau, St. Gallen usw.). Von entscheidender Bedeutung hiefür ist vor allem die *Ausbildung der Arbeitslehrerinnen*. In diesem Stück stehen wir noch auf dem Boden der „Normalkurse“, die im ersten Drittel des vergangenen Jahrhunderts auch in der Lehrerbildung geschwind das Nötigste zum Schulhalten beibrachten, dann aber durch eigentliche Lehrerbildungsanstalten und Kurse von längerer Dauer ersetzt worden sind. Gegenwärtig werden unsere Arbeitslehrerinnen in Kursen von 8—10 wöchentlicher Dauer ausgebildet. Statt der im Reglement vorgesehenen Anzahl von 15—30 Kandidatinnen sind es in den letzten Jahren — zumal im deutschen Kantonsteil — stets über 40, sogar 50—60 gewesen, die eine Kursklasse bildeten, nebst der kurzen Zeit sicherlich ein Nachteil für die Bewältigung der Aufgabe. Dass die zur Leitung solcher Kurse berufenen Lehrkräfte je und je ihr Bestes getan haben, um bei der kurz bemessenen Dauer so viel und so gut als möglich zu lehren, brauchen wir gar nicht besonders zu erwähnen. Sie fühlten am besten, dass Vieles und Gründliches notwendig sei und trugen diesen Forderungen der Zeit gewiss Rechnung. Dass aber dabei die den Kandidatinnen zugemutete Arbeit eine ungewöhnlich grosse, umfangreiche, notorische Überanstrengung der meisten Teilnehmerinnen mit sich bringende war, ohne in allen Teilen die erforderliche Gründlichkeit und Sicherheit zu erreichen — das liegt am Tage und ist wiederholt von den zunächst Beteiligten selbst zugestanden

worden. Es ist höchste Zeit, dass wir einen rationelleren Weg betreten und für eine gründlichere, den Anforderungen der Zeit besser entsprechende Ausbildung unserer Arbeitslehrerinnen sorgen. In dieser Hinsicht ist das Urteil einer bewährten Kennerin dieser Verhältnisse, einer Expertin bei den Prüfungen, für uns massgebend: „Die bisherigen Bildungskurse sind unzulänglich selbst für das Programm, dem sie zurzeit zu dienen haben; sie sind unzulänglich auch in ihrem Programm. Bei der bescheidenen Vorbildung der meisten Kandidatinnen reicht die Zeit von 8—10 Wochen unmöglich aus, um sie zu tüchtigen, selbständigen Lehrerinnen auszubilden und ihnen das erforderliche praktische und pädagogische Geschick beizubringen. Am guten Willen und Fleiss gebricht es nicht, wohl aber am sichern Können und zielbewussten Lehren. Dieser Mangel steht im Zusammenhang teils mit der ungenügenden Allgemeinbildung — auch die Arbeitslehrerin sollte in ihrer Sprachbildung, im Rechnen und Zeichnen wie in der Kenntnis der zu verarbeitenden Stoffe nicht hinter einer tüchtigen Schülerin der Volksschule zurückstehen — teils mit der *allzukurzen Dauer* des Bildungskurses. Allein auch das *Programm* dieser Kurse bedarf der Revision: Mehr Zeit für die Erweiterung und Befestigung der allgemeinen Bildung (Sprache, Rechnen, Zeichnen, Stoffkunde); mehr Zeit für eine gründlichere Behandlung der Erziehungskunde; mehr Zeit für die Handarbeiten selbst; Ausdehnung derselben auf das Zuschneiden einfacher Frauenkleidungsstücke, eventuell auch auf die Verwendung der Maschine bei diesen Arbeiten.“ Wir denken, die praktische Bedeutung eines gründlichen Handarbeitsunterrichtes rechtfertige diese Postulate vollkommen.*

Was geschieht anderwärts? Der Kanton Zürich besitzt seit 1900 eine neue „Verordnung über das Volksschulwesen“. Im Abschnitt „Handarbeitsunterricht“ und in einem besondern Erlass: „Organisation und Lehrplan der Kurse“ wird über die Ausbildung der Lehrerinnen vorgegeschrieben: Die Dauer eines Kurses beträgt *ein Jahr* mit ungefähr 46 Unterrichtswochen. Der Lehrplan zerfällt in einen praktischen und einen theoretischen Teil und in eine besondere, die theoretische und praktische Haushaltungskunde umfassende Abteilung. Auf den Handarbeitsunterricht werden während *38 Wochen täglich 24 Lehrstunden*, nebst dem je 8 Stunden auf hauswirtschaftlichen Unterricht, auf die zweite Abteilung, die Haushaltungskunde, die letzten 6 Schulwochen ganz (zu 32 Unterrichtsstunden) nebst jenen 8 wöchentlichen Stunden verwendet.

Aufnahmebedingungen: Das zurückgelegte 17. Altersjahr; 3 Jahre Sekundarschulbildung oder entsprechender Bildungsgrad; Vorbildung in den weiblichen Handarbeiten. Die Prüfung erstreckt sich auf Nähen und

* Pro Schuljahr 1903/04 erteilten im Kanton Bern den Handarbeitsunterricht 950 Primarlehrerinnen und 875 Arbeitslehrerinnen.

Flicken, deutsche Sprache (Lesen, Aufsatz), Rechnen, Formenlehre, Schreiben, Zeichnen, Naturkunde.

Lehrgegenstände des Kurses: Stricken, Nähen, Flicker, Anfertigung von Frauenkleidern; — Deutsche Sprache, Pädagogik, Gesundheitslehre, Geometrie, Rechnen, Schnittmuster-Zeichnen, Freihandzeichnen, Methodik und Übungen in der Übungsschule; — Haushaltungskunde, Methodik der Schulküche, Nahrungsmittellehre, Kochen, Waschen, Bügeln. Am Schlusse des Kurses: Prüfung und Patentierung.

Unterrichtskosten: Nichtkantonsbürgerinnen haben ein Kursgeld von Fr. 150 zu bezahlen. Kantonsbürgerinnen sind von der Bezahlung desselben befreit, und es können ihnen überdies im Falle des Bedürfnisses und des Wohlverhaltens auf eingereichtes Gesuch hin Stipendien verabfolgt werden. Die Ausbildung der Arbeitslehrerinnen kann auf dem Wege des Vertrages einer im Kanton bestehenden höhern Töchterchule oder einer Berufsschule übertragen werden. Die Oberleitung der Kurse ist Sache der kantonalen Arbeitsschulinspektorin. Die Aufsicht übt der Erziehungsrat unter Mitwirkung einer siebengliedrigen Frauenkommission.

Dies die Vorschriften, nach welchen im Kanton Zürich Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen ausgebildet werden. Wir bemerken ausdrücklich, dass laut dem ausführlichen „Lehrplan“ sämtliche theoretische Fächer — Deutsch wie Rechnen, Zeichnen, Geometrie, Pädagogik, Gesundheitslehre — durchaus auf ganz praktische Lehrpläne sich beschränken, die die allgemeine Bildung im Rahmen des praktisch Wichtigen und direkt Verwertbaren fördern und damit das Ziel, tüchtige, selbständige Lehrerinnen zu bilden, anstreben.

Ob wir im Kanton Bern einen solchen Fortschritt uns zu gönnen in der Lage sein werden? Es wäre im Interesse der Jugendbildung und der Hebung der Volkswohlfahrt sehr zu wünschen. Jedenfalls müssen wir mit unsern Kursen zur Ausbildung von Arbeitslehrerinnen einen gehörigen Schritt tun. Solchen Bildungskursen sollte die Zeit von wenigstens einem halben Jahre, 24—26 Wochen, eingeräumt werden. Das ist ein Minimum, wenn der Handarbeitsunterricht richtig gefördert werden soll. Dem Programm dieser Kurse sind die oben erwähnten Ergänzungen beizufügen. Die Aufnahmebestimmungen müssen ebenfalls näher bestimmt werden; wenn auch nicht 5jährige Sekundarschulbildung verlangt werden kann, so doch die Absolvierung der obersten Klasse einer Oberschule, dazu allfällige Ausweise über den Besuch von Fortbildungsschulen.

Wanderungen in der Totenstadt Pompeji.

Von E. Zb.

III.

Ausser diesem „Domus Vettiorum“ sind noch mehr als 20 durch ihre Wandmalereien mehr oder weniger hervorragende Häuser vorhanden. Die Beschreibung aller dieser würde ein grosses Buch ausmachen. Ich erwähne davon nur noch das „Haus des Fauns“, so genannt nach der neben dem Impluvium gefundenen Bronzestatue des tanzenden Fauns. Das Gebäude ist das stattlichste Pompejis und nimmt eine ganze Insel ein. Es besass die schönsten und wertvollsten Mosaiken, die nun im Nationalmuseum aufbewahrt werden. So z. B. stellt ein Mosaik die berühmte Alexanderschlacht (331 v. Chr.) dar. Ein anderes zeigt den Nilgott, umgeben von Krokodilen, Ichneumonien, Flusspferden und Schlangen. Das Peristyl war von 28 prächtig geschmückten, jonischen Säulen bekleidet. Hinter diesen befand sich ein Garten mit einem Springbrunnen. In der Wohnung entdeckte man mehrere Skelette, unter welchen eines von einer Frau, die einen goldenen Fingerring mit der Inschrift „Cassia“ trug. Nahe bei diesen Skeletten fanden sich Armspangen im Gewichte von einem Pfund, Ohrgehänge, Ringe und Münzen aus Silber. Auf dem Fusssteig vor dem Hause befindet sich mit grossen Buchstaben in Mosaik eingelassen der Willkommensgruss HAVE. Auf der Schwelle anderer Häuser steht ebenfalls in Mosaik der Gruss SALVE. Vor dem Hause des sogenannten tragischen Dichters ist mit feinen farbigen Steinchen das Bild eines belenden Hundes eingelassen mit der Aufschrift: CAVE CAMEN, d. h. hüte dich vor dem Hund.

Solcher Inschriften bei Hauseingängen und in den Häusern selbst hat's in Pompeji noch sehr viele. Da ich einmal damit angefangen habe, so will ich gleich noch andere erwähnen, die mich durch ihre Originalität interessiert haben. Da steht z. B. in einem Zimmer des Hauses des Eudoseus folgendes charakteristische Selbstlob geschrieben: Semper M. Terentius Eudoseus unus supstinet amicos et tenet et tutat omne modu (Markus Terentius Eudoseus ist immer derjenige, welcher seinen Freunden zu essen gibt, welcher sie bei sich zurückhält und sie in jeder Weise unterstützt).

Auf einer Säule eines andern Hauses stehen folgende Worte eingemeisselt: Quis amare vetat, quis custodit amantes (wer verbietet das Lieben und wer überwacht die Liebenden?)

Über einem Hauseingang steht gut sichtbar geschrieben: Otiosis locus hic non est. discede morator (Hier ist nicht der Ort für die Müssigen. Mach dich fort, der du hier stehen geblieben bist.)

Wie oben erwähnt, sind die Inschriften in Pompeji zahlreich vorhanden. Die längsten und interessantesten sind nach Neapel gebracht worden, wo über 2000 teils in Stein, teils in Mosaik gesammelt sind.

Was jeden Besucher Pompejis ferner in hohem Masse interessiert, das sind die sogenannten Thermen, welche durch ihre Ausdehnung und Einrichtung verplüffen. Die Thermen des Forums z. B. nehmen eine ganze Insel ein. Gleich beim Eintritt befindet sich das geräumige Auskleidezimmer mit zierlichen Nischen, getragen von Atlanten in Terrakotta. Dahinter kommt das Kaltbad (frigidarium) mit Marmortreppe. Nachher geht's in den lauen Schwitzraum (tepidarium), der durch ein Kohlenbecken aus Bronze erwärmt wurde. Das Gewölbe ist mit prächtigen Stuckfiguren in Relief geziert. An den Schwitzraum stösst das Schwitzbad, geheizt durch Hohlwände und doppelten Fussboden. Ebenso vorzüglich eingerichtet waren die sogenannten Stabianer Thermen. Bei diesen befindet sich dann noch ein grosser Turn- und Spielplatz und daneben ein Schwimmbassin. Die bleiernen Leitungsröhren sind noch sehr gut sichtbar, ebenso die Klappen, welche das Wasser nicht zurückströmen liessen.

Pompeji besass zahlreiche Tempel. Die zwei grössten und schönsten waren der Apollo- und der Jupitertempel. Ersterer war von 48 prächtig geschmückten korinthischen Säulen getragen, zwischen welchen Kunstwerke von Statuen der wichtigsten Gottheiten standen. Heute sieht man nur noch abgebrochene, bemalte Kapitäle und Säulenstumpfe. Von den Statuen sind bloss Gipsabgüsse zu sehen. Die Originalien befinden sich in Neapel. Auch der grosse Jupitertempel ist nur noch ein Trümmerhaufen. Mit Sicherheit kann man annehmen, dass beide Tempel schon vor der Verschüttung zerstört waren, von dem furchtbaren Erdbeben nämlich, das die Stadt im Jahr 63 n. Chr. heimsuchte. In nächster Nähe der erwähnten Tempel sind das Forum und die zwei Triumphbogen, von welchen einer dem Nero und der andere dem Caligula geweiht war. Das Forum muss ausserordentlich schön und imposant ausgesehen haben. Von drei Seiten war es von Säulenhallen umgeben, reich geschmückt mit Bildsäulen, die hervorragendsten Männer Pompejis darstellend. Von der einstigen Pracht blieb nur noch wenig übrig.

Erwähnt zu werden verdienen schliesslich noch die drei Theater. Das sogenannte grosse Theater bot Platz für 5000 Personen. Die Bühne mit dem schmalen Raum zum Herunterlassen des Vorhanges ist noch sehr gut zu erkennen. Zum Schutz gegen die Sonne waren Mastbäume eingerammt, an denen Ringe zum Befestigen der Segeltücher angebracht waren. Hinter den obersten Sitzen des Theaters sieht man heute noch ein Wasserreservoir, das dazu diente, bei starker Hitze die Zuschauer mit einem Sprühregen zu besprengen und zu erfrischen. Das kleinere Theater hatte Raum für 1500 Menschen. Es war mit einem Dach versehen und zu Musikaufführungen bestimmt, während das andere Theater ausschliesslich für das Drama geschaffen war. Ungleich mehr Personen als die beiden erwähnten Theater, konnte das Amphitheater aufnehmen. Es gewährte Raum

für mehr als 20,000 Zuschauer und war in drei Ränge eingeteilt. Auf der Arena spielten sich Gladiatoren- und Tierkämpfe ab. Inschriften erzählen, dass oft auch blutige Streite zwischen Pompejanern und den Bewohnern anderer Städte in der Umgebung des Vesuvs im Amphitheater ausgefochten wurden, so dass schliesslich der damalige Kaiser sich genötigt sah, solche Kämpfe strenge zu untersagen.

Den landschaftlich schönsten Teil Pompejis bildet die sogenannte Gräberstrasse. Bei den Alten war es Sitte, die Toten ausserhalb der Stadt-tore, der Landstrasse entlang zu bestatten. Am Ende der Gräberstrasse befand sich die überaus vornehme Villa des Diomedes. In deren Keller fand man 18 Leichen von Frauen und Kindern, welche, mit Lebensmitteln versehen, hier Schutz vor dem Aschenregen gesucht hatten. Sie erstickten alle. Den Besitzer des Hauses fand man bei der Gartentür, den Schlüssel in der Hand; neben ihm war ein Sklave mit Geld- und Wertsachen.

Fiorelli hat von einigen der gefundenen Leichen Gipsabgüsse hergestellt, die nun in Glaskästen in einem kleinen Museum beim Ausgang aus der Totenstadt aufbewahrt werden. Während nämlich die Fleischteile verwest sind, hat sich, sofern die Verunglückten in Asche zu liegen kamen, diese zu einer festen Form erhärtet, welche einen genauen Abdruck des Körpers lieferte. Die so geschaffene Hohlform liess Fiorelli nach sorgfältiger Entfernung der Knochen mit Gips ausgiessen. So sind uns die Gestalt und die im Todeskampf verzerrten Gesichtszüge der Verunglückten in merkwürdiger Naturtreue erhalten.

Die Monumente an der Gräberstrasse sind grösstenteils noch gut erhalten. Von dieser Strasse aus geniesst man einen herrlichen Blick auf den wunderbar blauen Golf von Neapel, auf das überaus malerisch am Meere hingelagerte Castellamare, das auf den Trümmern des ebenfalls mit Pompeji untergegangenen Stabiae liegt. Weiter in der Ferne sieht man noch das auf hoher Steilküste gelegene paradiesisch schöne Sorrento und gleichsam als Hintergrund auf diesem wundervollen Landschaftsgemälde tauchen noch am Horizont die kühnen Umrisse der klassisch schönen Sireneninsel Capri aus dem Azur des Meeres auf. Steigt man dazu noch auf die nahe Stadtmauer, so entrollt sich ein überwältigendes Gesamtbild der Totenstadt. An klaren Sommerabenden, wenn die umliegenden Berge sich scharf gegen den blauen Himmel abheben, der Vesuv seine gigantische Pinienwolke hoch in die Luft hinauf schickt und die Abendsonne ihren milden Schimmer gleichsam versöhnend über die Trümmerstätte ausgiesst, in solchen Stunden liegt ein unaussprechlicher und unbeschreiblicher Zauber über Pompeji.

Schulnachrichten.

Verein für Verbreitung guter Schriften. Das neue Bernerheft Nr. 58 (Preis 20 Rp.) enthält eine Doppelgeschichte von Heinrich Zschokke, die den Titel „Der Millionär“ trägt. Es steckt in der mit vielem Humor gewürzten Erzählung von zwei Millionären, von denen der eine seinen Reichtum nur für sich verwendet, während der andere dem Wohle seiner Mitmenschen lebt, soviel erzieherische Weisheit, dass das Büchlein nicht nur als unterhaltende Lektüre aufs beste empfohlen werden kann, sondern auch als echte Volksschrift in den weitesten Kreisen unseres Landes Verbreitung verdient.

Rekrutenprüfungen im Kanton Bern. III. Division. 18. September Zweisimmen; 19. September Saanen; 21. September Meiringen; 22. September Brienz; 23. September Zweisimmen.

Geschichte des bernischen Lehrerseminars zu Hofwil und Bern von 1883 bis 1905. Zu dem diesen Herbst stattfindenden Einzug in das neue Oberseminar hat Herr Seminardirektor E. Martig eine Festschrift verfasst, die soeben erschienen und im staatlichen Lehrmittelverlag zum Preise von Fr. 1 zu beziehen ist. Hr. Martig hat seinerzeit bereits eine Geschichte des Lehrerseminars in Münchenbuchsee geschrieben, die im Jahre 1883 zum Jubiläum des 50jährigen Bestehens dieser Lehrerbildungsanstalt erschienen ist; die neue Broschüre bildet eine treffliche Fortsetzung jener frühern.

In die Zeit, welche uns hier in der denkbar gründlichsten Weise vorgeführt wird, fällt die Reorganisation des Seminars, und gerade dadurch erhält die Festschrift für jeden Lehrer ganz besondern Wert; erfuhr doch das Seminar während dieser Periode eine Reihe von tiefgreifenden Veränderungen, wie die Verlegung des Seminars von Münchenbuchsee nach Hofwil und die Errichtung des Oberseminars in Bern, die Verlängerung der Seminarkurse von 3 auf $3\frac{1}{2}$ und dann auf 4 Jahre, die Einführung des Externats für die obern Seminar-klassen und damit die Verleihung von Stipendien an die externen Seminaristen, die Aufstellung eines Reglements für die Aufnahmsprüfungen, neue Lehrpläne mit höheren Anforderungen, die Erhöhung der Seminarlehrerbesoldungen, die das Seminar mit den Gymnasien konkurrenzfähig macht und ihm erlaubt, Lehrer anzustellen, die das Patent für das höhere Lehramt besitzen.

Hr. Martig stand während dieser ganzen Periode als Direktor an der Spitze des Seminars, war mit dieser Anstalt innig verwachsen, hat die Reorganisation der Lehrerbildung erkämpfen und zu einem glücklichen Ende führen helfen. Er war daher wie kein zweiter geeignet, die Geschichte dieser letzten 22 Jahre zu schreiben, in der er selber eine so hervorragende Rolle gespielt hat.

Die Broschüre umfasst auf 110 Seiten vier Hauptabschnitte: die Jubiläumsfeier von 1883, die Verlegung des Seminars von Münchenbuchsee nach Hofwil, eine Übersicht über den Gang des Seminars von 1883 bis 1905, und die Reorganisation des Seminars. Namentlich dieser letzte Abschnitt ist so recht geeignet, das Interesse jedes Lehrers zu fesseln, über die errungenen Fortschritte aufzuklären und über die Seminarverhältnisse jede nur wünschbare Auskunft zu geben. Wir zweifeln nicht daran, dass die Lehrer freudig nach diesem neuesten Werk unseres verehrten Seminardirektors greifen werden.

Burgdorf. (Korr.) Vergangenen 8. September wurde hier eine ehrwürdige Schulpeteranin zu Grabe getragen, Jungfer Jakobea Scherz, die in Burgdorf 36 Jahre lang mit grösster Treue und Hingebung als Lehrerin gewirkt

hat. Gebürtig aus Aeschi, hatte sie ihre Jugend- und Schulzeit in Wimmis verlebt und war im Seminar Hindelbank zur tüchtigen Lehrerin herangebildet worden. Nachdem sie kurze Zeit auf dem Lande praktiziert hatte, wurde sie 1852 als zweite Lehrerin an die hiesige Primarschule, damals noch „Hintersässsschule“ genannt, gewählt. Ende der 80er Jahre veranlassten Altersgebrechen und Krankheit die würdige Lehrerin zum Rücktritt, und seither lebte sie in stiller Zurückgezogenheit, wertgeschätzt von allen, die sie kannten. Sie hat ein Alter von 78 Jahren erreicht.

Langnau. (Korr.) Der Arbeitslehrerinnenkurs ging Samstags den 2. Sept. zu Ende, und die Patentprüfung fand am folgenden Montag und Dienstag Vormittag statt. Sämtliche Teilnehmerinnen erhielten das Patent; 51 hatten den Kurs von Anfang bis zu Ende besucht, drei nur in letzter Zeit. Die Zuteilung der Patente wurde durch den Erziehungsdirektor, Herrn Dr. Gobat, selbst besorgt, und er sprach den angehenden Arbeitslehrerinnen die Hoffnung aus, sie werden ihren Beruf nicht handwerksmässig betreiben, sondern Erzieherinnen sein im wahren Sinne des Wortes. Namens der Lehrerschaft erstattete der Kursleiter, Herr Schulinspektor Reuteler, Bericht, namens der Kürslerinnen Frl. Lina Schneider in Diessbach bei Büren, und beim gemeinsamen Mittagessen aller Beteiligten im Hirschensaal wurde von Herrn Inspektor Wittwer, dem Präsidenten, und Frl. Dr. Graf, Mitglied der Prüfungskommission, noch manch beherzigenswertes Wort an die frisch Patentierten gerichtet.

Nidau. (Korr.) Die Sektion Nidau des bernischen Lehrervereins schlägt die Schaffung der Stelle eines Vereinssekretärs vor. Darob grosse Aufregung in Israel; denn ein solcher Sekretär koste ja wenigstens Fr. 4500 (nach den in letzter Nummer veröffentlichten Anträgen der Sektion Nidau sogar Fr. 6000. D. R.) und das sei eine wahrhaft erdrückende Summe. Wir hatten Befürchtungen erwartet, dass der Schulsekretär je nach seiner Natur zur Schlafmütze oder aber zum Schulvogt auswachsen könnte und nach beiden Seiten schützende Bestimmungen vorgeschlagen. Allerdings sind jene Fr. 4500 eine schöne Summe; aber die Opponenten vergessen offenbar die Division durch 2000, der Mitgliederzahl des Lehrervereins. Ja, wenn ein Lehrer jene Fr. 4500 bezahlen sollte, dann könnten auch wir das Reklamieren begreifen, würden wahrscheinlich dann selber mithelfen, aber so nicht. Im höchsten Grade waren wir auch verwundert, dass nur ein Argument entgegengestellt wurde, eben der Geldpunkt. Endlich bringt die vorletzte Nummer des „Berner Schulblatt“ ein Argument mehr, nämlich: Wir Lehrer haben bereits mehr erreicht, als wir uns vorgesteckt hatten. Also nur ruhig zugefahren wie bisher, ohne Sekretär. Trachten wir namentlich nach Erwerbung der Volks- und Behördensympathie. Dieses Argument verkennt die Zeitlage. Die finanzielle Besserstellung der bernischen Lehrer als Alters-, Witwen- und Waisenversorgung ist nicht eine Frucht der Tätigkeit des Lehrervereins, sondern eine Frucht der Zeitumstände, eine Folge der Preisverhältnisse auf dem pädagogischen Arbeitsmarkt. Jenes Argument tönt zu sehr nach Ergebenheit, und doch zeigt die Geschichte, im grossen wie im kleinen, dass Ergebenheit zur Sklaverei führt, sei es in dieser oder jener Form. Bis zur Gründung des bernischen Lehrervereins waren ja unsere Lehrervorfahren immer tiefergeben, voll sklavischer Demut vor Pfarrern und Magnaten, dazu meist bienenfleissig. Haben sie damit die Sympathie von Volk und Behörden errungen? Wenigstens die der Behörden gar nicht, aber auch des Volkes nicht. Wir glauben übrigens, das Ringen nach Sympathie sei vergebliche Mühe, ganz

besonders für den Lehrerstand, für den noch Jahr um Jahr eine spezielle Schultelle einkassiert wird. Man zahle uns zeitmässig, dann quittieren wir gerne Dank und Sympathie. Wir kennen übrigens keinen Stand, der ungeteilte Sympathie genösse, oder sind's die Geistlichen, die Juristen, die Bauern, die Handwerker, die Ärzte? Die Aufbesserung der Lehrerstellung kam genau parallel mit derjenigen der Eisenbahner, Landjäger, Postangestellten. Speziell die Altersversorgung ist eine modern soziale Forderung, kam aus England und Deutschland. Ohne Geld keine Schweizer, hiess es früher. Ohne finanzielle Besserstellung hätten sich alle Seminarien geleert. Das war der mächtigste Hebel der Besoldungsaufbesserung, den kleinere allerdings noch für die Form unterstützen konnten. Die regierende freisinnige Partei stand vor der Alternative: Schliessen wir die Schulen oder heben wir endlich die Stellung des Lehrers. Noch schönere Pensionen als die bernischen Primarlehrer haben die Soldaten in Sumatra und Indien. Warum? Weil man sie nötig hat und fast nicht bekommt. Da gilt das eherne Lohngesetz. Darum lassen jene Regierungen nicht jeden Korporal machen, was er will, kostet doch jeder Soldat, wenn er in Sumatra ankommt, seine Fr. 1250. — Als Philipp II. den Holländern auch noch ihren Glauben nehmen wollte, schrieben sie auf eine Denkmünze: „Ergeben dem König bis zum Bettelsack“. Mit Ergebenheit können wir Almosen erhalten. Eine standesgemässe Besoldung muss errungen werden, wie die Freiheit selbst. Praktische Männer sagen oft: „Beschiessen wir. Kommt's nicht gnt, so beschliessen wir wieder anders.“

Zum Sekretär, dem Vorkämpfer der Lehrerinteressen gehört ein Interessenkampfblatt. Man kann es verschieben ein, zwei, drei Jahre, aber später kommt's doch. Der Sekretär muss ein Organ haben, wo er seine Arbeiten publizieren kann. Wie nun dieses Interessen- oder Lehrervereinsblatt schaffen? Die Sektion Nidau wollte nicht vorgreifen und schlug deshalb nur vor: Entweder man erweitert das Korrespondenzblatt oder erwirbt das Schulblatt oder, wenn kein anderes Mittel mehr verfangen will, man schafft ein eigenes Organ. Nun stellt aber das Zentralkomitee eine wahrhaft erschreckende Rechnung auf mit wenigstens Fr. 2000 Defizit für dieses Organ. Diese Rechnung ist unrichtig. Wenn Religion, sowie Fachwissenschaft ausgeschlossen werden, so ist der berechnete Raum nicht erforderlich. Dann werden die Mehrkosten des Blattes gedeckt werden durch die Ersparnisse an Verwaltungskosten. — Warum sollte bei gutem Willen nicht auch das „Berner Schulblatt“ übernommen werden können? Es würde ja an Abonnenten nur gewinnen, verlieren nur eine alte Verfassungsform. Was wir wünschen, ist ja nur absolute Freiheit des Wortes für Schulsekretär und Lehrer, sei es gegen Institutionen, sei es gegen Behörden, sei es gegen noch so hochstehende Dorf- und Stadtmagnaten, aber ohne Zensur durch ein Komitee und ohne redaktionelle Maulkratten. Für ein Lehrer- und Kollegenblatt verlangen wir aber anderseits einen streng parlamentarischen Ton, Argumente statt Spott und ganz besonders Ausschluss aller persönlichen Beleidigungen. Schulsekretär und Kampfblatt sollen uns einen, nicht trennen, die Kräfte sammeln, konzentrieren, die Mängel der staatlichen Schulorganisation aufdecken und die Angriffspunkte zeigen. Die Lehrerflucht und der allgemeine Arbeitsmarkt hat die Besoldungen fast wie von selbst aufge bessert. Wenn wir die nächsten Jahrzehnte noch mehr erreichen wollen, so werden nun weit grössere Anstrengungen, grössere geschichtliche Einsicht, höhere allgemeine Bildung, grössere Einheit, solidere Kollegialität nötig werden, um ja alle Chancen zu ergreifen und auszunützen, bald da, bald dort.

Hüte man sich aber immer mehr vor kleinen Betteleien von 50 und 100

Franken, ebenso sehr vor Nebenberufen, die Schikanen hervorrufen. Studieren wir die sozialpolitischen Kampfmittel der andern Berufsarten, studieren wir die modernen bildenden Naturwissenschaften und die moderne Literatur und opfern wir unsere Gesundheit und Finanzen nicht nur den Gesangsvereinen. Die Achtung vor dem Lehrer steigt bei Gebildeten mit seinen Kenntnissen, die des Volkes mit seiner Besoldung. Aus Sympathie wird kein Mensch für Gehaltsaufbesserung eintreten. Die Gebildeten eines Ortes werden aber weit eher für gebildete, kenntnisreiche, arbeitsame Lehrer eintreten, als für Ignoranten, Spassmacher und Drillmeister. Ein Fehler der bernischen Lehrerschaft war von jeher die Lauheit, Unentschiedenheit, Zersplitterung. Wie reimt es sich wieder zusammen, immer über zu geringe Besoldungen zu jammern und dann nicht für bessere vorbereiten und vorarbeiten zu wollen, soweit die Zeitumstände es ermöglichen?

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Übung Samstag den 16. September, nachmittags 3 Uhr, in der Turnhalle des städtischen Gymnasiums.

An der letzten Hauptversammlung hat der Verein beschlossen, sich am schweiz. Turnlehrertag in Pruntrut (7. und 8. Oktober) im Sektionsturnen der Lehrer zu beteiligen. Es ist daher unbedingt notwendig, dass die uns noch zur Verfügung stehenden Turnstunden fleissig und zahlreich besucht werden.

Volkswahl. (Korr.) Mit heute (12. September) sind 13,000 Unterschriften eingegangen.

Patentprüfungskommission. Der Regierungsrat hat in die Patentprüfungskommission für deutschsprechende Primarlehrer gewählt: Zum Präsidenten Schulinspektor Otto Abrecht in Jegenstorf; zu Mitgliedern: Versicherungsinspektor Friedrich Rudolf von Bergen in Biel; Sekundarlehrer Wilh. Müller in Langenthal; Gymnasiallehrer Gottfr. Linder in Burgdorf; Sekundarlehrer Joh. Ulrich Zbinden in Langnau; Schulinspektor Jak. Wyss in Herzogenbuchsee; Rektor Karl Grütter in Burgdorf; Adolf Schmid, Lehrer an der städt. Knabensekundarschule in Bern; Schulinspektor Emil Dietrich in Hasle bei Burgdorf, und zu Suppleanten: Seminardirektor W. Grütter in Hindelbank; Vorsteher Joh. Jakob Stauffer in Hofwil und Schuldirektor Ed. Balsiger in Bern.

* * *

Deutschland. Die unentgeltliche Zahnbehandlung für Schulkinder hat der Gemeinderat in Mülhausen im Elsass einzurichten beschlossen. Auf dem Gebiete der Schulhygiene zeichnet sich dort die Gemeindeverwaltung durch besondere Rührigkeit aus. So wurden schon im Jahre 1903 Schulärzte an den Elementarschulen angestellt.

Baden. Die sozialdemokratische Partei Badens fordert auf die bevorstehenden Landtagswahlen: Einheitliche, obligatorische, streng weltliche, unentgeltliche Volksschule in Stadt und Land, mit Halbtagsunterricht, Unentgeltlichkeit der Lehrmittel, bessere Vorbildung und Bezahlung der Lehrer und deren Aufnahme in den Gehaltslauf, Maximum von 40 Schülern, Zwang zu Fortbildungsschulen und landwirtschaftlichen Schulen, Fachaufsicht überall, Vertretung der Lehrer und Schulärzte im Schulvorstand.

Verschiedenes.

Die Examen machen mager! Ein gelehrter Statistiker hat folgende interessante Beobachtung gemacht:

Er beobachtete in einer Schule mit Internat 244 Schüler, die unter annähernd gleichen Verhältnissen arbeiteten. Jeder Schüler wurde einige Zeit vor dem Examen und nach diesem wieder gewogen; es wurde konstatiert, dass alle Schüler der drei obern Klassen an Gewicht verloren hatten. In mehreren Fällen betrug diese Gewichtsabnahme bis 5130 g; in den untern Klassen hatten 80 % der Schüler an Körpergewicht eingebüsst, im allgemeinen aber in geringerm Masse als diejenigen der obern Klassen.

Jener Arzt zieht daraus den Schluss, dass die Examen eine Krankheit sind, indem sie dieselben Folgen haben wie alle andern Affektionen des Nervensystems. —hrl—.

Die Waldschule. Welch glücklicher Gedanke, wie einfach und wie leicht zu verwirklichen! . . . Der Gemeinderat einer Vorstadt von Berlin hat eine ganze Schule für die Zeit der heissen Sommermonate in einen nahen Wald versetzt. Keine kostbaren Gebäude, einfache Köhlerhütten zum Schutz vor Regen; als Bänke dienen gefällte Baumstämme, und eine der Hütten birgt Duscheneinrichtungen.

120 Kinder, Knaben und Mädchen, führt der dem Wald entlang rollende Tramway jeden Morgen dorthin. Die Kinder tummeln sich in voller Freiheit in den Wäldern herum. Ausser der dem Gesang, dem Turnen und der Naturgeschichte gewidmeten Zeit haben die Kinder bloss 2¹/₂ Stunden Unterricht im Freien. Damen der Nachbarschaft laden die Schwächlichsten zum Mittagsmahl, und bald bekommen die Kinder wieder ein blühendes Aussehen. —hrl—.

Liberté et contrainte. — Extrait du discours prononcé par M. Franel, directeur du Polytechnicum de Zurich, à l'occasion du jubilé de cet établissement:

„L'ancienne pédagogie exigeait de l'étudiant une obéissance passive. Aujourd'hui, la règle ne doit plus être subie, mais acceptée et voulue. C'est en témoignant de la confiance à l'étudiant, en le jugeant capable de se conduire avec discernement qu'on arrivera à former, non seulement des ingénieurs et des chimistes distingués, mais encore des hommes au jugement sain, au cœur viril et ne craignant pas les responsabilités.“

Literarisches.

Aus des Knaben Wunderhorn. Alte Minneweisen und Volkslieder für eine Singstimme mit Klavierbegleitung, bearbeitet von Eduard Lassen.

Wer diese Liedersammlung durchgangen hat, der wünscht ihr weiteste Verbreitung. Sie enthält neunzig altdeutsche Lieder, deren Texte der bekannten Sammlung von Brentano und Arnim entnommen sind. Die Melodien stammen aus den ältesten Liedersammlungen. Was diese Sammlung so auszeichnet, ist die Auswahl der Lieder und die treffliche Bearbeitung für Gesang und Klavier.

Welche Fülle echter, gesunder Empfindung liegt in diesen einfachen, schlichten Volksliedern! Vom fröhlichen „Jungbrunnen“ bis zu „Liebesklage und Abschied“, sie alle besitzen den Zauber des echten Volksliedes. Die einen sind weich und wehmütig, andere lustig, derb. Wie innig zart klingt folgende Strophe:

All mein Gedanken, die ich hab,
Die sind bei dir.
Du auserwählter, ein'ger Trost,
Bleib stät bei mir.
Du, du, du sollst an mich gedenken,
Hätt' ich aller Wünsch' Gewalt,
Von dir wollt ich nicht wenken.

So finden wir in vielen Texten noch manche Strophe von schlichter Schönheit, die ohne jegliche Sentimentalität so ungemein wirkungsvoll klingt.

Recht gemütvoll sind auch die humoristischen Liedlein mit ihren muntern, lebensfrohen Strophen. In diesen steckt echte Fröhlichkeit, aber nicht frivole Gassenhauerei.

Eduard Lassen schrieb zu diesen Weisen vollstimmige, aber einfache und im Charakter der Zeit gehaltene Klavierbegleitungen. Trotz ihrer Einfachheit klingen diese durchaus nicht gewöhnlich.

Der Musikschriftsteller Arthur Smolian gab der Sammlung durch seine vortreffliche Einleitung noch einen besondern Wert. Diese beginnt mit dem Worte Roseggers: „Es muss die Volksseele wieder sieghaft werden in der Welt“. Darauf bezugnehmend schreibt Smolian: „Die Volksseele krankt, und ehe sie wieder sieghaft werden könnte in der Welt, müsste ihr sonach Genesung beschieden sein. Kräftigste Förderung allem Genesen gibt aber der Wunsch: gesund zu werden, und zu rechtem Heilungsverlangen beseelt am lebhaftesten dankbar-sehnsüchtiges Rückerinnern an alles einstige Wohlgefühl des Gesundseins. So gilt es denn, ein solches Erinnern zu wecken und zu pflegen, — der Volksseele ins Gedächtnis zurückzurufen, wie kernig und gesund sie ehemals gewesen, und sie also sich selbst in aller früheren Frische, Kraft und Krampflosigkeit wiederfinden zu lehren. Dies zu bewirken, werden am besten jene Volkslieder taugen, die in weit zurückliegender Zeit, da der naiv-gesundempfindenden Volksseele rührselige Sentimentalität und Geringschätzung von Sitte und Gesetz noch fremd waren, alles lebenswürdigste und traulichste Sinnen und Fühlen des Volkes in wahrhaft volksgemässen Worten und Weisen zum Ausdruck brachten.“

So sei denn diese Liedersammlung bestens empfohlen! Möchte sie in recht vielen Familien und Vereinen Aufnahme finden! Es wäre sehr zu wünschen, dass auch Vereine diese Sammlung benützen würden. Sie liefert vortrefflichen Stoff zum einstimmigen Gesang und bringt dem Volksgesang wirklich Genesung. Und wenn sie die Gefühlsschmacterei, die in vielen Liedern unserer Vereine herrscht, bekämpft und recht viele Sänger die Lieder dieser Sammlung singen, so darf man um so eher auch wieder von Volksgesang sprechen.

Die Sammlung ist erschienen bei Gebr. Hug, Zürich, und kostet 3 Mark.
F. H.



Kreissynode Signau. Sitzung Samstag den 23. September 1905, vormittags 8^{1/2} Uhr, im Sekundaeschulhaus Langnau.

Traktanden: 1. Lied Nr. 28 (Volksliederbuch). 2. Vorführung der Turnklassen der Sekundarschule Langnau (Knaben und Mädchen). 3. Referat Aebi über Veröffentlichung der Rekrutenprüfungsergebnisse und Diskussion.

Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Theaterstücke,

 **Couplets,** in grosser Auswahl. 
Kataloge gratis. Auswahlsendung bereitwillig.
Buchhandlung **Künzi-Locher, Bern.**

Vereinsfahnen

in garantiert solider und kunstgerechter Ausführung, sowie Abzeichen, Federn, Schärpen usw. liefern billig

Kurer & Cie. in Wil (Kt. St. Gallen)

Spezialhaus für Kunststickerei.

Auf Verlangen senden kostenlos Vorlagen, Stoffmuster usw. nebst genauen Kostenvoranschlägen. — Beste Zeugnisse!

Wir empfehlen in nur guter Qualität und zu äusserst billigen Preisen als Spezialitäten:

Komplette Luftpumpen

mit sämtlichen Nebenapparaten

Schwungmaschinen

Prima Influenz-Elektrisir-Maschinen

nach Whimshurst

Projektionsapparate und Bilder

sowie alle sonstigen physikalischen Apparate für den Unterricht.

F. BÜCHI & SOHN, Optiker, BERN.

Chronische Hauterkrankungen

Flechten, Ausschläge, unreiner Teint, Mitesser, rote Nasen, Sommersprossen, Geschwüre werden mit Erfolg behandelt im **Lichtinstitute Photos**, Mattenhof, Tramstation Sulgenbach, **Bern**. — Ärztliche Leitung. Prospekt auf Verlangen.

Pension Favorita  **Beatenberg** 

empfehlte sich allen Ruhe- und Erholungsbedürftigen zu einem Herbstaufenthalt bestens. — Reduzierte Preise. — Gute und freundliche Bedienung.

J. Gurtner.

Pension Schärz

in **Därligen** am Thunersee

empfehlte sich der Tit. **Lehrerschaft** zum Ferienaufenthalt.

Ruhige Lage am See. Grosser Garten. Seebäder. Ruderschiff. 1 Stunde von Interlaken.

Pensionspreis: Fr. 3. 50.

Höflich empfehle sich

Familie Schärz.



Gebr. HUG & Co., Zürich.

Bedeutendstes Musikalienlager
der Schweiz.

Musik-Abonnement
von mehr als 100,000 Nummern.

Prospekte, Ansichtsendungen zu Diensten.

Die altbewährte, schweizerische Zeitschrift

„**Helvetia**“

erscheint mit Beginn des nächsten (neunundzwanzigsten) Jahrganges im

Verlag von A. Wenger-Kocher in Lyss.

Preis pro Jahrgang **Fr. 7. —**

(12 Hefte samt 12 Phototypen) franko durch die ganze Schweiz.

Heft I des Jahrganges 1905/06 erscheint im September.

Bestellungen werden schon jetzt entgegengenommen.

Westschweiz. Technikum in Biel.

Fachschulen:

1. Die Uhrmacherschule mit Spezialabteilung für Rhabilleure und Remonteure;
2. Die Schule für Maschinentechniker, Elektrotechniker, Monteure, Klein- und Feinmechaniker;
3. Die Bauschule;
4. Kunstgewerbe-, Gravier- und Ziselierschule mit Spezialabteilung für Uhrenschalendekoration;
5. Die Eisenbahn- und Postschule.

(Der Eintritt in die letztere findet nur im Frühling statt.)

Unterricht deutsch und französisch.

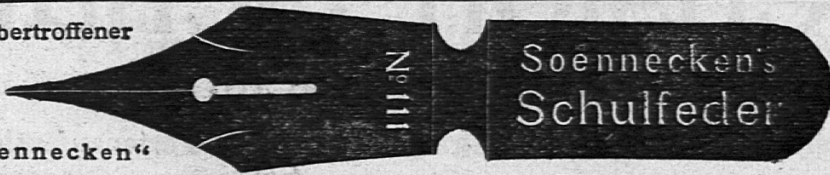
Im Wintersemester: Vorkurs zur Vorbereitung für den Eintritt im Frühling.

Aufnahmsprüfungen den **2. Oktober 1905**, morgens 8 Uhr, im Technikumsgebäude.
Beginn des Wintersemesters den **4. Oktober 1905**. Anfragen und Anmeldungen sind an die Direktion zu richten. Schulprogramm gratis.

Biel, 19. August 1905.

(B 1651 Y)

Der Präsident der Aufsichtskommission: **Aug. Weber.**

Von unübertroffener Güte		Nr 111 1 Gros Fr 1.35
Nur echt mit „Soennecken“	Soennecken's Schulfeder	
Ueberall vorrätig * Vertreter: E. DALLWIGK, GENÈVE * Preisliste kostenfrei		

(H 8885 X)

Verantwortliche Redaktion: **Samuel Jost**, Oberlehrer in Matten b. Interlaken.
Druck und Expedition: **Büchler & Co., Bern.**